

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Um Millionen.

Erzählung von W. Kabel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alexander Müller brachte damals einige Zeit im Gutshaus von Balliden zu, und jenes Weib hatte es verstanden, sich durch ihre Liebenswürdigkeit und scheinbare Ergebenheit in seine Nähe zu drängen, so daß sie ihm bald so gut wie unentbehrlich war. Er ließ sich von ihr den Morgenkaffee bringen, um dann noch eine Weile mit ihr plaudern zu können. Eva Stölner hatte also weit eher Verstand, das Arsenik in die Tasse zu tun, als ich, — ein Mensch, dem die Geschworenen freilich wenig Bedeutung beimessen. Meinem Unglück war zu jener Zeit, als der Prozeß zur Verhandlung kam, Justizrat Magnus fast ein halbes Jahr lang krank. Ich konnte daher meine Verteidigung nicht übernehmen, obwohl ich sonst unter allen Umständen getan hätte, da er nie an meine Schuld glaubte und seine Überzeugung überall offen auszusprechen, selbst meinem Verwandten gegenüber, der aber zu große Achtung auf Magnus hielt, um ihm das zu verübeln. Mir wurde deshalb ein offiziell verteidigter bestellt, der mich in der Angelegenheit als hauptsächlich zu verantworten habe, daß die Sache für mich einen so schlimmen Ausgang nahm, und nachher auch alle meine Revisionsversuche zurückgewiesen wurden.

Kurz, ich wanderte ins Zuchthaus. Ich nahm doch einen Trost mit in die steinen Mauern: die Zuversicht, daß Menschen im geheimen weiter für mich tätig sein würden, um ein Wiederabnahmeverfahren zu erzwingen. Und treuen Freunde waren die Familie Stölner und Justizrat Magnus, mit denen ich, soweit sich dies bewerkstelligen ließ, ständig in Verbindung blieb. Nie dachte ich etwas hiervon. Wir waren in der Beziehung äußerst vorsichtig, der Stölner und die Seinen weiter dem Glauben belassen wollten, ich würde mich in mein Schicksal ergeben. Mein Schwiegervater war es, der während der zwei Jahre einige Male ins Zuchthaus besuchte, wobei erst die Schwierigkeiten zu überwinden waren. Doch meine tadellose Führung in der Strafanstalt und das Wohlwollen der Direktoren halfen uns. Bei einem meiner Besuche gelang es meinem Schwiegervater nun, mir trotz der scharfen Aufsicht heimlich einen Zettel zuzuflecken, den er mir mitteilte, daß er in dem Gefängnis dicht bei der Strafanstalt an einer bestimmten Stelle alles verborgen habe, was mir bei einer Flucht nützlich sein könnte. Nach einem halben Jahr verging wieder, ehe ich eine günstige Gelegenheit wahrnahm und mich mit einem Transport Kässer in Freiheit hinausfahren ließ. An dem vereinbarten Orte fand ich wirklich im Wurzelwerk einer alten Eiche verborgen ein nachschleinwand gefülltes Paket, das außer den nötigen Kleiderstücken und Bart, auch einen Spiegel, Klebestoff, dunkle Linse für die Augenbrauen und eine Summe Geldes enthielt. In kürzester Zeit hatte ich mich umgezogen und mich völlig

unkenntlich gemacht. Meine Sträflingskleider verbarg ich an derselben Stelle, wo vorher das Paket gelegen hatte. Dann näherte ich mich auf einem kleinen Umwege der Stadt, kaufte mir in einem Trödlerladen einen alten Handkoffer und begab mich in ein nahe am Bahnhof gelegenes Gasthaus, wo ich mich als Bauunternehmer in das Fremdenbuch einschrieb. Meine List hatte Erfolg. Die Behörde suchte mich überall, nur nicht in Meiner selbst. Und so konnte ich es nach einigen Tagen wagen, mit der Eisenbahn nach Berlin zu fahren.

Hier in der Reichshauptstadt mietete ich mir, unter falschem Namen natürlich, ein Zimmer und setzte mich dann mit jenem Privatdetektiv in Verbindung, den mein Schwiegervater gleich nach meiner Verurteilung ins Vertrauen gezogen und mit der Beobachtung der Mitglieder der Familie Stölner beauftragt hatte. Der Detektiv, ein feiner Kopf, wie sich bald herausstellte, teilte mir sofort mit, daß es ihm geglückt sei, den Drogisten zu ermitteln, der dem Gutsverwalter Stölner vor etwa zweieinviertel Jahren eine große Dosis Arsenik, angeblich zur Vertilgung von Motten, geliefert hatte. Dieser Drogist Bechert war ein alter Freund Stölners und erschien nach meiner Verurteilung auffallend häufig als Gast in Balliden, wo er sich und die Seinen dann oft wochenlang durchfüttern ließ. Diese intime Freundschaft war es, die Sockinski, so heißt der Detektiv, zuerst argwöhnisch machte, zumal ja des Drogisten Besuche ganz plötzlich erst nach meiner Bestrafung begonnen hatten. Sockinski ließ sich daher im April dieses Jahres als Saisonarbeiter in Balliden anwerben, um diesem Herrn Bechert etwas genauer auf den Zahn zu fühlen.

Ich will mich kurz fassen. Der Detektiv hatte Glück, da er sehr bald feststellen konnte, daß es mit der Freundschaft der beiden Männer doch nicht so sehr weit her war. Und eines Tages gelang es Sockinski denn auch, eine Unterredung zwischen Stölner und Bechert im Park zu belauschen, bei der der Drogist unter versteckten Drohungen von dem Gutsverwalter Geld forderte. Es kam zwischen den beiden zu einer erregten Szene, in deren Verlauf Bechert eine Bemerkung fallen ließ, aus der klar hervorging, daß er einmal an Stölner ein größeres Quantum Gift aus Stettin — dort hatte er sein Geschäft — gesandt haben mußte.

Alles Weitere reimte Sockinski sich selbst zusammen. Fraglos hatte Bechert von dem Prozeß gelesen, bei dem ja Arsenik eine so bedeutende Rolle spielte, und sofort das Richtige vermutet, nämlich, daß Stölner der wirkliche Urheber jenes Giftmordversuchs war und für seinen Schurkenstreich eben jenes ihm gelieferte Gift benutzt hatte, dessen größter Teil nachher in meinem Zimmer gefunden wurde. Diese Kenntnis diente Bechert, der mindestens ein ebenso großer Halunke wie Stölner ist, dazu, den Verwalter nach Herzenslust auszupressen.

Dies alles erzählte mir der Detektiv gleich am Tage nach meiner Ankunft in Berlin. Weiter wußte er mir aber auch zu berichten, daß mein Verwandter, der Millionär Müller, sich mit



Fliegerteufel Stanger,

der Überbringer der letzten Nachrichten aus Petersburg. (Mit Text.)

der Absicht trage, den Kunstmalers Eduard Hillgreen zu seinem Erben zu ernennen und daß Eva Stölners sich bereits in Berlin befindet, um nach altem Rezept diesen neuen Anwärter auf die Millionen für sich einzufangen. Wem Sochinski diese Wissenschaft verdankte, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, Herr Belsard. Justizrat Magnus war eben nicht nur ein treuer, sondern auch ein hilfsbereiter Freund.

Da ich mit dem Detektiv über den weiteren Feldzugspian gegen Stölners nicht recht einig werden konnte — Sochinski riet mir, erst noch weitere Beweise gegen jenen zu sammeln, während ich in meiner Ungebuld, die ja leicht verständlich war, sofort gegen den Mann, der mich ins Zuchthaus gebracht hatte, vorgehen wollte — fragte ich bei Justizrat Magnus schriftlich an, welchen Rat er mir gebe. Der Detektiv hatte nämlich seine Stellung in Balliden erst an demselben Tage aufgekündigt, an dem ich in Berlin eintraf, und keine Gelegenheit mehr gefunden, dem Rechtsanwalt seine wichtige Entdeckung, woher das Arsenik stammte, mitzutellen.

„Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Hillgreen,“ unterbrach ihn Belsard hier. „Hatten Sie denn Sochinski benachrichtigt, daß Ihre Flucht ge-“

glückt war?“ „Nichtig, das vergaß ich zu erwähnen. In meiner Schwie- gereiztheit wagte ich natürlich nicht zu schreiben, da ich mit Recht fürchtete, daß die Behörden diese überwachen lassen würden, in der Annahme, ich könnte hier einen Unterschlupf suchen. Tatsächlich ist ja auch der Gendarm Haßlinger aus Zimnowitz in den Tagen nach meinem Verschwin- den aus der Strafanstalt

auffallend häufig hier in der Försterei gewesen. Aus diesem Grunde schickte ich erst zwei Tage nach meiner Flucht aus einem großen Dorfe bei Mewe ein Telegramm an Justizrat Magnus, dessen für Uneingeweihte völlig unverfänglicher Inhalt dem Anwalt alles sagte. Die Depesche unterzeichnete ich mit „B. H., Bräutigam“ — ein Name, der den scharfsinnigen Juristen sofort darüber aufklärte, wer der Absender war. Der Justizrat hat darauf meinen Schwiegervater verständigt und dieser wieder den Detektiv, der nun schleunigst seine Stellung kündigte und nach Berlin zurückkehrte.

Sochinskis Adresse hatte mir mein Schwiegervater bei einem seiner Besuche im Zuchthause mitgeteilt, so daß es für mich ein leichtes war, ihn — natürlich wieder in vorsichtigster Weise — zu einer Unterredung zu bestellen. — Um nun nicht, bis die Antwort des Justizrats eintraf, ganz untätig zu sein, versuchte ich, auch auf eigene Faust den Detektiv zu spielen. Abwechselnd habe ich bald Ihren Freund Eduard Hillgreen, bald wieder Eva Stölners beobachtet. Ich brachte damals die ganzen Tage, oft auch die halben Nächte, auf der Straße zu, immer die Personen umschleichend, für die ich ein so verschiedenartiges Interesse hatte.

Dann traf des Justizrats Brief ein, den er an Sochinski adressiert hatte. Magnus riet mir, ich solle noch warten, bis wir noch stärkere Beweise gegen Stölners gefunden hätten. Denn es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß der Drogist Bechert nie zugeben würde, Stölners das Arsenik geliefert zu haben, da er sich sonst darauf gefaßt machen müsse, selbst wegen unerlaubten Verkaufs von Giften ins Gefängnis zu wandern. Ebenso würde sich Bechert

auch ganz richtig sagen, daß wenn er Stölners verriet, die wegen Erpressung denunzieren würde. Weiter meinte der Justizrat dann, daß mit dem Zeugnis des Privatdetektivs, der Unterredung zwischen den beiden belauscht hatte, nicht zu zureichen sei. Die Gerichte ständen gerade den Aussagen der Privatdetektive sehr skeptisch gegenüber, da sich in vielen Fällen herausgestellt hätte, daß sie im Interesse ihrer Klienten gehört und gesehen haben wollten, als tatsächlich gesprochen worden wäre. Die Beantragung des Wiederaufnahmefahrens meines Prozesses müßte daher erst noch auf eindeutigere Feststellungen gestützt werden, — das sei mein meinder Rat.

Der Justizrat entwickelte hier genau dieselben Bedenken, auch schon Sochinski mir gegenüber geltend gemacht hatte. Ich ließ daher für mich abwarten, so schwer mir dies auch war. Immerhin hoffte ich, bald ans Ziel zu gelangen, da mir unbestimmte Ahnung sagte, daß Stölners jedenfalls auch mit neuen Erben daselbe Spiel versuchen würde, das er mit mir trieben hatte, wobei er sich leicht eine Blöße geben konnte, die ich vielleicht für meine Zwecke ausnutzen ließ.



Der von den Russen gesprengte Bahnhof-Wasserturm in Memel. Phot. E. Bennighoven.

Machholzischen Hause bezogen. Für eine wechselnde Bewachung, die verhindern sollte, daß ich durch meine häufigen Auswesenheit in der Straße auffiel, sorgte Sochinski aufs beste. Ich sah kurz nach acht Uhr den Kremser vorfahren, sah die Gesellschafter darunter auch Eduard Hillgreen, einsteigen und war sofort mitentschlossen, diesen Ausflug als stiller Beobachter mitzumachen. In einem Taximeter folgte ich dem Kremser in gehöriger Entfernung, umschlich dann später zu Fuß wie eine Rothauskatze den Lagerplatz im Walde, wo das Viduid abgehalten wurde, um mich zu verstecken. Eva Stölners hatte also ihren Zweck erreicht. Bodo Hillgreen war die Sache gescheitert, bei Eduard Hillgreen glückte sie. Fräulein Eva hatte sich den Millionenvererber erworben. So fuhr ich denn nach Berlin zurück und eilte zu Sochinski, um ihm diese Neuigkeit mitzuteilen. Dort wartete meiner zu weitere Überraschung. Justizrat Magnus hatte kurz vorher den Detektiv telephonisch davon benachrichtigt, daß Rittergutsbesitzer Müller schwer erkrankt sei und ein Testament zu Gunsten von Eduard Hillgreens aufgesetzt habe. Ich mußte hiernach mit Bestimmtheit annehmen, daß dieser sich sofort nach Zimnowitz begeben würde, um ihn aber nicht ungewarnt in den Rachen des Löwen, in die Nähe Stölners, gelangen lassen. Aus diesem Grunde lauerte ich Ihnen, Herr Belsard, damals vor dem Hause auf, und steckte Ihnen den Zettel zu. Ich kannte ja Ihre innige Freundschaft mit Eduard Hillgreen und hoffte, daß Sie Manns Kraft wären, um über dem neuen Erben zu wachen.

Nachdem ich diese meine Mission erfüllt hatte und Ihnen

Ich also meine Tätigkeit bei der auch Erfolge. So bekam bald heraus, daß Eva Stölners mit dem Willi Holz auf vertrautem Fuße weiter, Eduard Hillgreen dem Wege, die Netze, ses rante, da tigen, zu gerat. Dann erud ein besond ereignis cher Tag h. Ich hatte reits kum an acht Uhr w gens in M meinen meir sten vor

Samung zugegangen war, vereinbarte ich mit Sochinski genau weitere Schritte. Danach sollte er vorläufig in Berlin bleiben und Eva Stölner weiter beobachten, während ich nach Zinnowitz



ad aus dem Schützengraben komm' ich heraus!"
Ein Landwehrmann mit selbstgefertigtem Winterumhang und Kniewärmer.

mit dem Abendzuge traf ich dann in Zinnowitz ein und wurde zu Fuß weiter, bis ich in die Nähe der Försterei hier kam, die ich aber erst nach elf Uhr betrat, als ich hoffte, daß alles sicher war."

„Ja, und das war eine Überraschung!“ warf Förster Helmer gerade ein. „Mein Mädels wußte sich gar nicht zu fassen!“

„Ich verstehe nicht begreiflich“, lächelte Belsard, indem er Boto Hillgreen zu nickte. Dieser nahm seinen Bericht wieder auf.

„Ich hielt mich also hier in der Nähe verborgen, ohne daß jemand etwas von meiner Anwesenheit geahnt hätte. Nur dem Justizrat meinetwegen, mein Schwiegervater vor der Zukunft mit, und der war es denn auch, der mir über die Vorgänge in der Villa ständig unterrichtete. Die Kunde von der Verhaftung Eduard Hillgreen traf mich wie ein Blitz. Sofort ahnte ich, daß der Mann zweifellos auch an dem Verbrechen seine Hand mit im Spiele gehabt hatte und daß er verurteilt würde, den Verdacht auf sich zu ziehen. Um auf alles vorzubereiten zu sein, begab ich mich am nächsten Morgen nach Swinemünde und bestellte mir das nötige Material richtig meine Absichten gewesen zu sein — ich kannte ja die Verhältnisse hier. Gut! — zeigte sich mir mein Schwiegervater für heute mit dem Justizrat Magnus am Bahnhof in Zinnowitz zusammenzutreffen

gehen und dort die weitere Entwicklung der Dinge abwarten wollte. Am Morgen des auf die Verlobung folgenden Tages fuhr ich in demselben Zuge vom Stettiner Bahnhof ab, Sie und Hillgreen in einem Abteil zweiter Klasse, ich bescheiden in der dritten. In Swinemünde verließ ich den Zug und blieb bis zum Abend dort, da es mir zu gewagt erschien, mich in Zinnowitz am hellen Tage sehen zu lassen.

verabredet. Dort erzählte ihm der Rechtsanwalt nun, welche unerwartete Wendung die Nachforschungen nach dem Täter genommen hatten und daß Sie, Herr Belsard, infolge einer merkwürdigen Verkettung von Umständen schwer verdächtig schienen. Alles Weitere wissen Sie. Mein Plan, Sie in Sicherheit zu bringen, gelang. Und jetzt wollen wir drei uns darüber schlüssig werden, was geschehen soll, um mit einem Schlage diese Verbrecherbande unschädlich zu machen. Denn wir haben ja sichere Beweise, wer einzig und allein das Verbrechen an Eduard Hillgreen verübt haben kann.“

Belsard schaute überrascht auf.

9.

„Ja, Herr Belsard,“ bekräftigte Boto ernst, „sichere Beweise! Ich habe mir absichtlich das Wichtigste bis zuletzt aufgespart. — Hören Sie denn. Daß der Detektiv in Berlin zurückblieb, sagte ich Ihnen bereits. Und seine Tätigkeit dort war von größtem Nutzen für uns. Am Vormittag nach der famosen Verlobung bei der Kremser-Partie beobachtete Sochinski, wie Eva Stölner und Willi Marholz zu einer Radpartie aufbrachen. Er blieb dem Pärchen auf den Fersen. Zu seinem Erstaunen gaben die beiden dann ihre Räder auf dem Stettiner Bahnhof zur Aufbewahrung ab und bestiegen einen Vorortzug nach Pantow. Der Detektiv tat daselbe. In Pantow löste Willi Marholz zwei Villets nach Zempin, dem Nachbarorte von Zinnowitz. Merken Sie etwas, Herr Belsard?“

Dieser nickte eifrig.

„Also das ist die Lösung! Wer hätte daran gedacht!“ meinte er ganz sprachlos.

„Sochinski war nun unschlüssig, ob er dem Pärchen noch weiter folgen sollte,“ fuhr Boto Hillgreen fort, „schließlich entschied er sich aber doch dafür, nach Berlin zurückzukehren und nur Justizrat Magnus das Beobachtete telephonisch mitzuteilen.“



General v. Linzinger,

der Führer der deutsch-österreich. Karpathen-Armee.



Ein heizbares wohlverproviantiertes Blockhaus auf dem westlichen Kriegsschauplatz. (Mit Text.)

Zweimal versuchte er vergeblich, den Rechtsanwalt persönlich zu sprechen. Denn selbst dem Bureauvorsteher mochte er sich nicht anvertrauen, der ihm den Beiseid gab, der Justizrat bestünde sich in Zinnowitz und würde voraussichtlich erst spät abends nach



Auswahl.

Fremder: „Wirtin, ich möchte gerne einen Teller Suppe.“
Wirtin: „Mit oder ohne Fliegen?“
Fremder: „Wie?“
Wirtin: „Na ja, wissen's, die Fremden sind halt oft amal a bißl heill!“

Möglich auch, daß er in der ersten Aufregung über das schreckliche Ende Hüllgreens den wahren Zusammenhang der Geschehnisse nicht sofort übersehen konnte. Anders der Detektiv, dem diese Reise der beiden, die merkwürdigerweise als Radtour begonnen hatte, nunmehr höchst verdächtig vorkam. Jedenfalls packte er zunächst darauf auf, wann die Fahrräder wieder von der Aufbewahrungsstelle für Handgepäck abgeholt werden würden. Dies geschah mittags gegen halb zwölf Uhr, als eben ein Zug aus der Richtung von Ewinemünde eingelaufen war. Sochinski, der das auffallend blaß und übernächtlich aussehende Pärchen scharf beobachtete, merkte, daß Eva Stölner kaum die Kraft hatte, das Rad zu besteigen. Dabei glückte es ihm, sich in dem lebhaften Getriebe der Invalidenstrasse ganz dicht an die beiden heranzuschließen. Und so entging es ihm nicht, daß Willi Marholz seiner Gefährtin ärgerlich zurief: „Nimm dich gefälligst zusammen! Wir dürfen uns zu Hause auf keinen Fall anmerken lassen, daß wir die Nacht nicht geschlafen haben!“

Dies ungefähr waren die Worte, die der Detektiv erlauschte. Und sie machten keine anfängliche Vermutung zur Gewissheit: die Familie Marholz sollte eben in dem Glauben erhalten bleiben, daß die beiden nur von einem längeren Ausflug mit dem Fahrrad zurückkehrten, während sie in Wirklichkeit in diesen vierundzwanzig Stunden ein Reiseziel weitab von Berlin mit der Eisenbahn aufgesucht hatten!

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Fliegerleutnant Stanger, der Überbringer der letzten Nachrichten aus Przemyśl. Der österreichische Fliegeroffizier verließ in seinem Flugzeug als letzter Przemyśl kurz vor der Übergabe unter dem Donner der Sprengungen von Festungswerken und Geschützen; er erstattete nach seinem Eintreffen in Wien Bericht über die letzten Stunden der heldenmütig verteidigten Festung.

Ein heizbares wohlverproviantiertes Blochhaus auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Über die Fortschritte, die die deutschen Soldaten im Lauf des Kriegs auf dem Gebiet des Raues von Unterkunfthäusern gemacht haben, berichtet der schweizerische Oberst Karl Müller folgendes: Die Bereitschaftsstellungen sind große, gut ausgestattete, heizbare Blochhäuser mit Beleuchtungseinrichtungen. An der Vervollkommenheit ihrer Bequemlichkeit und Innenausstattung wird, im Bestreben, Gesundheit und Wohlbefinden der Mannschaft zu fördern, fortwährend weitergearbeitet. Das Lagerstroh wird nach Möglichkeit erneuert und durch Strohstäbe und Papierstirnigelsäcke ersetzt. Unterstände und Blochhäuser sind ausnahmslos

gut geheizt. Außer den von der Heeresverwaltung gelieferten Öfen, man zuweilen aus Backsteinen und Lehm von den Mannschaften selbst baute Öfen, die sich ausgezeichnet bewähren. Aus den Kassen im Inneren der Blochhäuser spritzen jetzt, durch die Wärme getrieben, viel grüne und Blätter. Die Natur selbst sorgt so für den Innenschmuck der Unternehmungen.

Allerlei

Höfste Eisenbahn. Diener (zum Schuster): „Sie möchten Socken ausbessern und die Absätze gerade machen, aber spätestens 1/5! Um 5 Uhr will der Herr Baron um die Hand einer Dame anhalten.“

Rech. „Na, Sie leben ja noch, Herr Zinten, ich dachte, Sie würden wegen Ihrer unglücklichen Liebe ins Wasser stürzen?“ — „Ja, aber nur, wie ich hinkomme, ist's zugefroren!“

Wortspiel. „Ist es wahr, daß Sie den Komiker Schneidewitz unterstützen, Herr Kommerzienrat?“ — „Na, da er so viel zu Unterhaltung beiträgt, warum soll ich nicht auch zu seiner Unterhaltung beitragen?“

Die erste Weizenpflanze in Quito. Für das Heer des Eroberers Cortez wurde aus Spanien Reis nach Mexiko geschickt. Die Ladung an und ein Teil derselben nach Quito. In diesem Reis wurden Weizenkörner gefunden und in einem irdenen Topfe oder Krüge gefaßt. Sie trugen nach Verhältnis, so daß in wenigen Jahren ein kleines Weizenfeld vorhanden war, als Ursprung von Amerikas weizenpflanzung verdankt. Noch wird jenes Gefäß in dem Franziskanerkloster Quito als eine Merkwürdigkeit aufbewahrt. Es ist mit der alten Inschrift versehen: „Wer aus mir trinkt, der denke an Gott!“

Gemeinnütziges

Zur Reinigung der Butterfässer empfiehlt sich neben dem Reinigen des Fassinnern mit Kalkbrei. Nachdem dieser ein paar Stunden eingewirkt hat, wird er mit warmem Wasser wieder abgewaschen.

Frühgepflanzte Angelazien schneiden man stark zurück, damit bald wieder frische Triebe entwickeln und so die Kugelform leichter gelingen bleibt. Wird der Schnitt unterlassen, so bleiben die Triebe nur schwach und beeinträchtigen die Form in den ersten Jahren nach der Pflanzung.

Um die jungen Saaten vor Schnecken zu schützen, legt man rings um die Beete eine kleine Furche an, die man stets mit Viehsalz oder Holzasche anfüllt, denn über Salz und Holzasche kriecht eine Schnecke nicht.

Gurken- und Kürbiserne keimen oftmals nicht nach Wunsch, haben dann nicht genügend Feuchtigkeit gehabt, oder es hat ihnen zeitweilig daran gemangelt. Man wird nie über schlechtes Keimmaterial klagen haben, wenn man die Kerne in feuchtem Sägemehl vorlegt.

Logogriph.

Mit J war's Fähr in Kanaan,
Und mit dem B ein Adersmann.
Wird es nun ohne Fuß genannt,
Ist's Ungetüm im Tropenland.
Julius Gald.

Anagramm.

Wir wachsen draußen auf dem Feld,
Das Vieh als Futter uns erhält.
Nun streiche einen Laut davon,
Dann war's ein Patriarchenhehl.
Julius Gald.

Rätsel.

Eine Waffe nennt
das Wort.
Fällt der Fuß nun
davon fort,
Wag es fallen nim-
mer dir,
Wenn die Lösung du
lagst mir.

Guggenberger

Eisenrätsel.

A	A	H
I	I	
I		

Die drei Senkrechten und Waagrechten ergeben je: 1) Einen Fisch, 2) Ein Säugetier, 3) Einen Laut.
Julius Gald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scherabe: Halb, Mond, Halbmond. — Des Logogriphs: Schall, Schale.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.